

«Wir wollen den Staatswagen nicht umwerfen, aber die Räder ein wenig restaurieren!»

Eine Plauderei zur Geisterstunde anlässlich des 200. Geburtstags von Johann Jakob Keller (1823–1903), dem Fischenthaler Unternehmer, Politiker und Kämpfer für eine nicht gewinnorientierte Staatsbank – 2. Teil: Die politische Wirkung als demokratischer Zürcher Gross- und Nationalrat.

Dieser Theatermonolog, dessen erster Teil in der Februar-Ausgabe des «Heimatspiegel» abgedruckt worden ist, spielt zu später Stunde im Ortsmuseum Fischenthal. Um Mitternacht ist überraschend Johann Jakob Keller aus dem Rahmen seines Porträts geschlüpft und hat angefangen, den zeitweiligen Weggefährten auf den Ausstellungswänden zu seiner Linken und Rechten, dem Industriellen Johannes Schoch und dem Dichter Jakob Senn, aus seinem Leben zu erzählen. Nach dem Rückblick auf seinen Werdegang als Unternehmer und Gemeindepolitiker kommt er in dieser «Heimatspiegel»-Ausgabe auf sein Engagement als kantonaler und nationaler Politiker zu reden.

Tätigkeit als demokratischer Grossrat

Johann Jakob Keller wendet sich an den Industriellen Schoch und den Dichter Senn und spinnt den Faden seiner mitternächtlichen Erzählung fort.

Nachdem ich Euch so vieles erzählt habe, von meiner Kindheit bis zur Gründung der Spinnerei Gibswil, möchte ich einen Blick auf meine Tätigkeit als Grossrat werfen. Als solcher bin ich in den 1860er Jahren in so manchen spannenden, aber leider oft auch langwierigen politischen Prozess verwickelt worden.

Keller stellt sich hinter das Stehpult, läutet die Handglocke und schlägt einen Rednerthon an.

Wie schon gesagt, bin ich im Grossen Rat mit den Demokraten offen in Opposition zur liberalen «Bureaukratie» des Systems Escher gegangen, das auch noch lange nach



Der Fischenthaler Unternehmer und Politiker Johann Jakob Keller (1823–1903), dessen Geburtstag sich am 27. März zum 200. Mal jährt. Als Kantonsrat hat er sich für die direkte Demokratie, die Revision der Kantonsverfassung und die Gründung der Zürcher Kantonalbank und als Nationalrat für eine Sozialversicherung und eine Nationalbank eingesetzt.

seinem Austritt aus der Regierung Bestand gehabt hat. Wir haben uns für die direkte Demokratie mit Initiativ- und Referendumsrecht und, nachdem wir das erreicht hatten, für eine grundlegende Revision der Kantonsverfassung eingesetzt.

Keller löst sich vom Pult und gerät ins Erzählen.

Am Bezirkssängerfest in Hinwil bin ich 1865 mit einer Büchse

Schmiersalbe auf die Rednertribüne gegangen und habe vorgeführt, wie man den auf Abwege geratenen Staatswagen schmieren und reparieren müsste, damit das Volk ihn aus dem Sumpf ziehen kann. Noch deutlicher habe ich mich zwei Jahre später ausgedrückt. An der Landsgemeinde in Uster im Dezember 1867. Unter freiem Himmel, bei Regen und Schnee, habe ich dem Volk zugeru-

fen: «Wir wollen den Staatswagen nicht umwerfen, aber die Räder ein wenig restaurieren. Vielleicht müssen auch einige Rösslein gewechselt werden.» – Mit Artikeln im «Volksblatt vom Bachtel» und im Winterthurer «Landboten» habe ich das Feuer der Opposition zusätzlich geschürt.

Einsatz für eine Staatsbank

Die eigenen Erfahrungen nach dem Konkurs meines Vaters und als junger selbständiger Geschäftsmann haben mich gelehrt, wie sehr unbemittelte Personen von der herrschenden Geldwirtschaft ausgeschlossen gewesen sind.

Praktisch alle Banken waren in Zürich niedergelassen und sind rein privatwirtschaftlich geführt gewesen. Selbstverständlich haben sie die grossen städtischen Geschäfte bevorzugt. «Bauerngeschäfte» und kleine Schuldbriefe sind für sie uninteressant gewesen. Diese lästigen Aufträge haben sie sich vom Leib gehalten, indem sie dafür ganz einfach einen unverschämt hohen Zins verlangt haben.

Keller tritt wieder ans Stehpult und spricht im Rednerthon weiter.

Gegen diese Machenschaften habe ich schon als Fischenthaler Gemeindepräsident 1852 einen Vorstoss eingereicht und eine Staatsbank gefordert, die nicht auf Gewinn ausgerichtet ist, darum nur wenig Zins fordern muss und damit auch den kleinen Leuten offensteht. Das ist aber gar nicht im Sinn der liberalen Eliten gewesen.

Als Grossrat habe ich diese Idee hartnäckig weiterverfolgt. Es hat ein paar Jahre gebraucht, bis der Grosse Rat 1866 endlich eine entsprechende Motion als «erheblich» erklärt hat. Doch die eingesetzte Expertenkommission hat man schon bald «Bank-Verhinderungskommission» getauft, zu Recht, weil sie – neben mir – nur aus «urchigen» Kantonalbankgegnern bestanden hat.



Der Autor und Schauspieler Matthias Peter hat den Theatermonolog «Nöd lugg loh gwünnt!» geschrieben und schlüpft eine Geisterstunde lang in die Rolle von Johann Jakob Keller. Das Stück ist Ende März in Bülach, St. Gallen, Fischenthal, Uster, Zürich und Winterthur zu sehen (siehe Veranstaltungshinweis).



«Am Bezirkssängerfest in Hinwil bin ich 1865 mit einer Büchse Schmieralbe auf die Rednertribüne gegangen.»



«Als Mitglied des Aktionskomitees der Demokratischen Partei habe ich meine ganze Energie in den Kampf um die Totalrevision der Kantonsverfassung gesteckt.»

Wen verwundert es, dass diese Motion abgeschrieben und die Gründung der Zürcher Kantonalbank wieder auf die lange Bank geschoben worden ist.

Totalrevision der Kantonsverfassung

Daraufhin habe ich 1867 als Mitglied des Aktionskomitees der Demokratischen Partei meine ganze Energie in den Kampf um die Total-

revision der Kantonsverfassung gesteckt. Wir haben eine entsprechende Initiative lanciert und in kurzer Zeit 20 000 Unterschriften gesammelt. Dabei haben wir uns nicht weniger als den Sturz der «Geld- und Beamtenaristokratie» und des «herrschenden Corruptionssystems» auf die Fahnen geschrieben gehabt.

Jetzt ist es vorwärtsgegangen. Das Stimmvolk hat sich 1868 mit

51 000 Ja- gegen 7400 Nein-Stimmen überaus deutlich für die Verfassungsrevision ausgesprochen. Ich habe zum Verfassungsrat gehört und bin in die 35er-Kommission gewählt worden, die während dreier Monate unter dem Vorsitz des demokratischen Winterthurer Stadtpräsidenten Johann Jakob Sulzer den Verfassungsentwurf ausgearbeitet hat. Es ist eine strenge Zeit gewesen, und wir haben alle grosse Opfer ge-

bracht, weil wir in dieser Zeit alle ohne Taggeldentschädigung unseren Geschäften fernbleiben müssen.

Meine Voten haben um zwei Hauptthemen gekreist: «Befreiung des Volkes aus alten Abhängigkeiten» und «Einschränkung der Macht Einzelner».

Ich habe der schädlichen «Sesselassekuranz» und «Duzerei» im Grossen Rat den Kampf angesagt und durchgesetzt, dass die Räte künftig nur noch drei Amtszeiten absolvieren können.

Gründung der Zürcher Kantonalbank

Und ich habe immer wieder deziert auf die Vorzüge einer gemeinnützigen Staatsbank hingewiesen, die den Arbeitern ermöglicht, ein Heim zu kaufen, sie zum Sparen anspornt und so aus einer «liederlichen» eine «zufriedenere», «stolze» Arbeiterklasse macht.



Landsgemeinde in Uster im Dezember 1867: «Unter freiem Himmel, bei Regen und Schnee, habe ich dem Volk zugerufen: «Wir wollen den Staatswagen nicht umwerfen, aber die Räder ein wenig restaurieren.»



«Das Eisenbahnzeitalter hat in der Schweiz ganz zaghaft angefangen.»



Bahnhof Fischenthal um 1880: «Mit insgesamt 652 000 Franken hast Du, Schoch, Deine Heimatgemeinde dem Verkehr erschlossen.»



Im Oktober 1876 erfolgt die Einweihung der Tösstalbahn-Strecke von Bauma nach Wald.

Die liberale Presse hat «gegeifert» und «gehöhnt» und mein Kantonalbankprojekt als «aller Lumpen Ideal» beschimpft. Aber ich habe nicht «lugg» gelassen und mich schliesslich gegen die «Geldherren und Geldknechte» durchgesetzt und die Gründung der Kantonalbank als Auftrag in der neuen Verfassung verankern können. 1870 hat sie dann ihren Hauptsitz eröffnen können. In Zürich. Am Paradeplatz. Im ehemaligen Zeughausgebäude.

Und wieder einmal hat sich gezeigt, dass «nöd lugg loh gwünnt».

Keller läutet mit der Handglocke.

Oh, ich erinnere mich noch genau: Als der Grosse Rat das Kantonalbankgesetz 1869 gutgeheissen hat, habe ich vor Freude und Genugtuung mitten im Ratssaal ein geistliches Lied angestimmt und darauf die Sitzung verlassen und mit meiner geliebten Frau Barbara einen Ausflug auf die Rigi unternommen. Ja, ich habe den Abschluss meines

jahrelangen Kampfs für die Zürcher Kantonalbank ganz bewusst im engen familiären Rahmen feiern wollen. Ich habe eben doch nicht nur der Welt gehört, sondern eben auch meiner Frau und meiner Familie. Gäll, Barbara.

Wirken als Nationalrat

Keller stellt sich hinter das Stehpult.

Bei der Verfassungsrevision haben wir Demokraten die meisten unserer Forderungen nach direkter Demokratie durchgesetzt. Neu hat das Volk die Kantons-, National- und Ständeräte gewählt und mich bei den Neuwahlen 1869 nach einem harten Wahlkampf in den Nationalrat bugsiert. Dort habe ich mich neuer Aufgaben angenommen. Ich habe mich für die Zentralisation und Stärkung des Staats mit einer sparsamen Verwaltung eingesetzt, und ich habe Ideen für eine obligatorische Unfall-, Kranken- und Alters-

versicherung und für eine Bundesbank entwickelt.

Keller wendet sich direkt an Schoch und Senn.

Ideen, die wieder nach langwierigen politischen Prozessen erst nach meinem Tod verwirklicht worden sind. Dafür ist zu meinen Lebzeiten noch ein anderer von mir begleiteter langwieriger politischer Prozess zu einem glücklichen Abschluss gekommen.

Planung und Bau der Tösstalbahn

Keller lässt die Spieldose spielen. Er trinkt. Dann klappt er die Spieldose zu, setzt sich und fährt in seiner Erzählung fort.

Das Eisenbahnzeitalter hat in der Schweiz ganz zaghaft in den 1840er Jahren angefangen. Mit der Spanisch-Brötli-Bahn zwischen Baden und Zürich. Nach dem parlamentarischen Entscheid, auf eine Staatsbahn zu verzichten und die Erschliessung

des Landes Privatbahngesellschaften zu überlassen – Alfred Escher lässt grüssen –, hat sich ab 1852 überall eine rastlose Bautätigkeit ausgebreitet.

Ab 1855 sind auch Pläne für eine Tösstalbahn entwickelt worden. In der Fischenthaler Gemeinnützigen Sonntagsgesellschaft habe ich sechs Jahre später, 1861, über dieses Projekt referiert. Konkretisiert hat sich die Idee aber erst weitere neun Jahre später, als 1870 unter dem Vorsitz des Winterthurer Stadtpräsidenten Sulzer eine Tösstalbahn-Gesellschaft

«Nöd lugg loh gwünnt!»

Spieldaten und Aufführungsorte

Donnerstag, 23. März, 19 Uhr
Bülach – HertiLabor
www.lesegesellschaft.com

Freitag, 24. März, 20 Uhr
St. Gallen – Kellerbühne
www.kellerbuehne.ch

Samstag, 25. März, 19 Uhr
Fischenthal – Saal Gasthaus Blume
www.fischenthal.ch

Sonntag, 26. März, 11 Uhr
Uster – Verein der Freunde der Paul Kläui Bibliothek
www.vfpcb.ch

Mittwoch, 29. März, 19.30 Uhr
Zürich – Lavaterhaus
www.antiquarische.ch

Donnerstag, 30. März, 20 Uhr
Winterthur – Schloss Mörsburg
www.moersburg-winterthur.ch



Eisenbahnbrücke im Tobel-Wald.



«Für den Gibswiler Triumphbogen habe ich den launigen Vers gespendet: «Gäll ä Rägel, i häs jo gseit / Es werded do durrä no Schinä gleit!»»

gegründet worden ist. Als künftiger Verwaltungsrat habe ich mich mit einem Komitee für die Konzession und für die Sicherung des Gründungskapitals eingesetzt.

Die Zeit hat gedrängt. Denn noch eine weitere Gesellschaft hat eine ganz andere Konzession angestrebt, bei der Fischenthal leer ausgegangen wäre. Wir haben unsere Linienführung energisch verteidigt und das Gründungskapital immer weiter aufstocken müssen.

Zu einer wichtigen Sitzung bist dann express auch Du, Schoch, angereist und hast alle mit der Ankündigung überrascht, 200 000 Franken zur Verfügung zu stellen und auf die Verzinsung so lange zu verzichten, als die Bahn nicht 4 Prozent rentiere.

Nachdem sich auch die Gemeinde Wald für die Linienführung über Fischenthal ausgesprochen hatte, hat es noch eine andere wichtige Wei-

chenstellung gebraucht. Die Wald-Rüti-Bahn hat nämlich den Spittel als Walder Bahnhofplatz ausgewählt. Aber nur im Nordholz hat der Anschluss an die Tösstalbahn gewährleistet werden können. Ich habe die Verantwortlichen glücklicherweise davon überzeugen können, ihre Pläne zu überdenken und entsprechend anzupassen.

Dann hat man 1872 mit den Vermessungsarbeiten angefangen. Die Voranschläge für die Bauarbeiten sind immer wieder überschritten worden. Und das hat uns immer wieder in neue Not gebracht.

Und wieder bist es Du gewesen, Schoch, der für Fischenthal in die Bresche gesprungen ist. Nach einem Besuch bei Deinen Verwandten – im Sommer 1874 – hast Du Dich bereit erklärt, alle von der Gemeinde eingegangenen Verpflichtungen zu übernehmen. Dank dieser grosszü-

gigen Geste hat Fischenthal letztlich keinen Rappen an seine Eisenbahn bezahlt.

Mit insgesamt 652 000 Franken hast Du Deine Heimatgemeinde dem Verkehr erschlossen. Zum Dank hat die Lokomotive Nummer 1 viele Jahre lang Deinen Namen durch die Gegend getragen.

Im Oktober 1876 ist die Strecke von Bauma nach Wald eingeweiht worden. Mit anderen Honoratioren sind wir im geschmückten Festzug die Strecke abgefahren.

In allen Dörfern ist angehalten und in die überfüllten Wirtshäuser eingekehrt worden. In meinem Wohnort Gibswil bin ich mit besonders grossem Jubel empfangen worden.

Für den Gibswiler Triumphbogen habe ich den launigen Vers gespendet: «Gäll ä Rägel, i häs jo gseit / Es werded do durrä no Schinä gleit!»

Ja, meine sehr verehrten Damen und Herren, auch dieser Fall hat gezeigt: «Nöd lugg loh gwünnt.»

Keller lässt die Spieldose spielen und trinkt einen Schluck Wasser. Dann schliesst er die Spieldose und tritt zu Johannes Schoch.

Alter und Lebensenden

Ein Jahr später, 1877, bist Du, Schoch, als 79-Jähriger aus Italien in die Schweiz zurückgekehrt und hast Dich in Deiner Heimatgemeinde niedergelassen. Später, ab 1881, hast Du dann in Zürich im Hotel Baur en Ville überwintert, die Sommer aber regelmässig im Neuhaus in Fischenthal verbracht. In dieser Zeit hast Du es als Dein gutes Recht angesehen, für Deine Spaziergänge talauf und talab nicht etwa die Strasse, sondern «Dein» Bahntrasse zu benützen. Bis Du dann 1890 im Alter von 92 Jahren in Fischenthal gestorben bist.

Johann Jakob Keller im Urteil der Brüder Jakob und Heinrich Senn

Keller als Gemeindepräsident

Die Brüder Senn stehen Kellers Bemühungen um die Sanierung der Fischenthaler Gemeindefinanzen sehr positiv gegenüber. Am 25. August 1850 hält Heinrich Senn fest, Keller und Pfarrer Spyri hätten an der Gemeindeversammlung «näheren Aufschluss» über einzelne Zweige «unserer Staatswirtschaft» gegeben, die ein Minus von 10 000 Gulden aufweise, und er gibt detailliert mehrere Punkte wieder, die Keller später in seiner Broschüre über «Die Lage Fischenthals» ausarbeiten wird.

Jakob Senn bringt die gedruckte Broschüre am 17. November 1850 aus dem Bildungsverein nach Hause. Sie hat bewirkt, dass Keller mit 28 Jahren Gemeindepräsident geworden ist. Dass Keller jedoch keinen leichten Stand hat, zeigt eine Notiz vom 22. Februar 1851, in der Heinrich Senn ein Gerücht vermerkt, das besagt: «Präsident Keller werde bestimmt künftigen Mai vom Throne fallen.» Und er fügt hinzu: «Meiner Ansicht nach etwas ganz Unwahrscheinliches.»

Jedenfalls verfolgt der konservative Verein hartnäckig das Ziel, Keller zu Fall zu bringen. Am 9. März 1851 hält Jakob Senn eigenhändig im Tagebuch seines Bruders Heinrich fest, der Küfer Diener im Boden habe ihm gegenüber das Erscheinen einer «Erwiderung» des konservativen Vereins auf Kellers Broschüre erwähnt, die Keller «zum ehrlosen Lügner» machen solle. «Ich sagte, sie hätten so etwas unterlassen sollen, weil es einer Gemeineswegs zum besten dienen könne, wenn ihr Prsdt. öffentlich in solcher Weise zur Schau gestellt wird.» Jakob Senn bezieht also Position für Keller, obwohl er selbst dessen Verhalten am Ende der unmittelbar vorangegangenen Gründungsversammlung des Sparvereins mit den Worten kritisiert: «Darnach gingen die Meisten d. Angesehensten der Anwesenden (ich allweg nicht) in den Abendtrunk, vermuthlich um das erste



Der Fischenthaler Landwirt und Heimweber Heinrich Senn (1827–1915), Bruder des Dichters Jakob Senn, ist durch die Führung eines Tagebuchs von 1850 bis 1885 zum Chronisten seiner Zeit geworden. Darin finden sich auch Notizen zu Johann Jakob Keller, die eine ambivalente Sicht der Brüder Senn auf ihren fast gleichaltrigen Zeitgenossen offenlegen.

Beispiel der Enthaltensamkeit unter Sparsamwerdensollenden als Benefiz zu geben!!!» Die auf Dezember 1850 datierte «Erwiderung» erscheint im Frühling 1851. In ihr werde «durchweg fast Alles» bestritten, «was Keller von Aktiven u. Passiven, d.h. von Vermögen u. Schulden der Gemeinde angeführt» habe, hält Heinrich Senn am 14. Mai 1851 fest. Und er fährt fort, Keller habe auf diese «Erwiderung» wiederum eine Replik veröffentlicht, in der «wieder Alles so

durchgeführt» sei, «dass man sich unwillkürlich auf Kellers Seite stellen» müsse.

«Nur dass man wünschen möchte, er hätte Einiges nicht eben so gar deutlich dargelegt.» Die Unterstützung Kellers hindert die Brüder Senn allerdings nicht, gewisse Massnahmen zur Tilgung der Gemeindefinanzen deutlich zu kritisieren. Heinrich Senn erwähnt am 15. August 1852 die Einführung einer Bezugsgebühr für den Militärpflichtersatz und fügt hinzu: «Verdammte Regierungskunst, die nur neue höhere Auflagen zu verschreiben weiss!! Nehm der «Untere» das Keller'sche Regiment.»

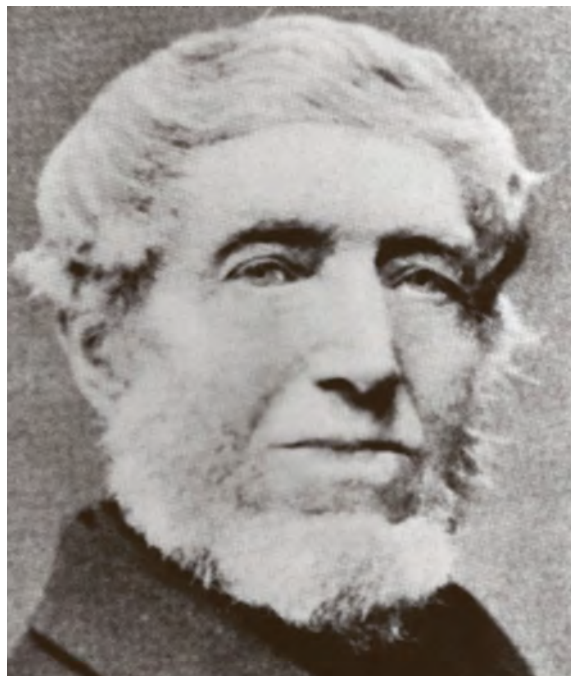
Kellers Huld und Humor

Das Verhältnis der Brüder Senn zu Keller ist auch von persönlichen Animositäten nicht ganz frei. So hält sich Jakob Senn 1852 vom neu gegründeten Bildungsverein nicht nur fern, weil ihm der Initiant, der deutsche Sekundarlehrer Friedrich Mann, als erklärter «Sozialist» suspekt gewesen ist, sondern auch, weil er Keller gegenüber einen alten Groll hegt. Am Anfang seiner Amtszeit als Gemeindepräsident hat Keller an einer «gläsernen Gant» im Wirtshaus im Oberhof Senn mit Pfarrer Spyri bekannt gemacht. Nachdem er Spyri auf Senn hingewiesen hat, ruft dieser Senn übermütig, wie es seine Art gewesen ist, zu: «Brucht men auch Gläser zum dichte?» Senn hat Spyri nämlich im Dezember 1849 zum Amtsantritt einen dichterischen Willkommensgruss zukommen lassen. Spyri lädt Senn ein, zu ihm und Keller an den Tisch zu kommen, bedankt sich aufrichtig für dessen bemerkenswertes Gedicht und unterhält sich angeregt mit ihm. Bei dieser Gelegenheit dürfte Keller im Beisein Senns geraten haben, als künftiger Dichter mit Gewinn «noch ein paar Jahre die deutsche Sprachlehre zu studieren». Das hat ihm Senn lange nicht verziehen, wofür spricht, dass Heinrich Senn diese Aussage rückblickend erst am 17. September 1853 in seinem Tagebuch

Keller wendet sich Jakob Senn zu.

Und Du, Senn? Du bist in Zürich tatsächlich Schriftsteller geworden und hast Bücher geschrieben, wie es Dein Traum gewesen ist: «Bilder und Asichte vo Züri. I der Muetersprach gschilderet vom e Züribieter», «Cheläländer-Schtückli vo verschidenä Sortä, bschnitten und uusbütschget vo's Häiri Häiche Häiggels Haier», den Roman «Hans Grünauer», der zuerst unter dem Titel «Ein Kind des Volkes» herausgekommen ist.

Du hast 1864 geheiratet, Anna Brandenberger, die Mutter Deines Sohnes August, und mit ihr in St. Gallen eine Wirtschaft übernommen. Als ehemaliger Pintengegner. Aber Du hast auch dort noch immer vor allem weitergeschrieben: «Bürgermeister Hans Waldmann's Leben und Ausgang», «Das Morgenrot über dem Grabe eines Unglücklichen oder Pfarrer Johann Heinrich Waser vor



Der Industrielle Johannes Schoch (1798–1890).



Der Dichter Jakob Senn (1824–1879).

auskramt. Jakob Senn bleibt dem Bildungsverein jedenfalls ausdrücklich fern, weil er die «Güte und Huld» Kellers als «gnädige Herablassung» und ihn in «Gestalt und Geberdung anmassend» empfunden hat. Bei anderer Gelegenheit zollen die Brüder Senn dem legendären Humor Kellers Respekt. Nachdem Jakob Senn am 28. April 1854 von einer Versammlung heimgekehrt ist, in der Schulpflege, Stillstand und Gemeinderat darüber beraten haben, wie der abtretende Pfarrer Johann Rudolf Rebsamen fortbegleitet und der künftige Pfarrer Johann Heinrich Müller abgeholt werden solle, halten sie fest: «Es gab Mühe, einen festen Entschluss in dieser Angelegenheit zu fassen, weil jedermanniglich die Kosten scheute u. man doch nicht mit Anstand ausweichen konnte.» Hinsichtlich der Ehrenbogen, die man für Müller aufzurichten gedachte, habe der Präsident Keller den scherzhaften Antrag gemacht, «man sollte nur mit dem in Gipschwyl aufgestellten Bogen vor den Wagen hereilen u. ihn im Oberhof wieder aufrichten, um zum zweiten mal unter einem (ob zwar dem nämlichen!) Bogen einher fahren zu können».

Keller als Bezirksrichter

Dann wird Keller zum Bezirksrichter gewählt und muss sich entscheiden, entweder auf diese Stelle oder auf das Gemeindepräsidium zu verzichten. Weil er sich für das Bezirksrichteramt entscheidet und damit das Versprechen bricht, das er Pfarrer Müller gegeben hat, nämlich jedes andere Amt abzulehnen und Gemeindepräsident zu bleiben, wenn er, der Pfarrer, in Fischenthal bleibe, zieht er sich den Unmut der Brüder Senn zu. Jakob Senn erfährt dies alles, als er am 13. Juli 1855 Pfarrer Müller einen Besuch abstattet. Heinrich Senn notiert dazu ins Tagebuch: «Keller selber konnte sich gegen den Pfarrer mit nichts entschuldigen, als bloss und einzig das als Beweggrund für seine Handlung anführen: Es sind doch hundert

Thälerli oder 600 Franken, die ich beziehen kann. Um 600 fr. verkaufte der Präsident sein Ehren-, sein Manneswort – ein unauslöschlicher Schandfleck für ihn, den ihm Feinde u. Freunde Lebetags vorhalten können.» Als Heinrich Senn als alter Mann seine Notizen noch einmal durchsieht, fügt er noch die Fussnote hinzu: «Auf diese Art habe auch (ich) ihn lange nachher kennengelernt und andere Leute für noch viel schlechter.»

Zu Kellers hervorragenden Leistungen als Bezirksrichter gehört es, dass er sich für die Bereinigung der Fischenthaler Grundprotokolle einsetzt, worüber er am 2. Dezember 1855 im Bildungsverein im Beisein Jakob Senns zum ersten Mal einen Vortrag hält.

Kellers freundschaftlicher Besuch in Zürich

Als sich Jakob Senn am 29. Januar 1856 von seinen Freunden im Fischenthal verabschiedet, stattet er auch Keller einen Besuch ab. «Alle versprochen ihm Besuch in Zürich», hält Heinrich Senn fest. Keller habe ihm «viel Gutes u. Grosses» prophezeit. Der Zufall will es, dass Keller zu Jakob Senns Reisebegleiter wird, als dieser am 30. Januar 1856 aus dem Fischenthal nach Zürich abreist. Zusammen fahren sie im Postschlitten «bis eine Strecke ausser Wald», wo Keller aussteigt, «um nach Hinweil ins Bezirksgericht zu gehen».

Keller stattet Jakob Senn in Zürich tatsächlich einen Besuch ab. Dieser berichtet an die Familie: «Letzten Mittwoch besuchte mich Hr. Bezirksrichter Keller aufm Komptoir, was mich sehr freute.» Bei diesem Anlass habe ihm Keller seine am Vortrag vollzogene Verlobung mit Caroline Peter angezeigt. «Seine getroffene Wahl freut ihn sehr und ich glaube selber, er that keinen Fehlgriff dadurch», berichtet Jakob Senn weiter. «Ich traf sie dann noch am Donnerstag Morgen Beide, eben im Begriffe, die Stadt zu verlassen; vorher hatt' ich die Jngfr. Peter noch nie gesehen und ich muss gestehen, sie machte dies erste Mal

einen recht günstigen Eindruck auf mich.» Freundschaftliche Verbundenheit offenbart sich auch, wenn Heinrich Senn am 12. September 1858 die Ankunft eines Pakets mit fünf Exemplaren von Jakobs erstem Gedichtband «Bilder und Asichte vo Züri» verzeichnet, von denen Jakob Senn eines für Keller bestimmt hat.

Keller als enttäuschender Kreditgeber

Fünf Jahre später werfen Geldangelegenheiten einen nachhaltigen Schatten über die Beziehung der Brüder Senn zu Keller, worauf sich die im vorherigen Abschnitt erwähnte Fussnote beziehen dürfte. Nachdem Jakob Senn, der sich in Zürich als Buchhändler selbständig gemacht hatte, den Bruder Heinrich um ein Darlehen gebeten hat, sucht dieser am 23. August 1863 bei Keller um einen Kredit nach. Keller speist ihn mit der unbestimmten Zusage ab, er werde ihm entsprechen, aber nur, falls er, Heinrich Senn, das Geld von zwei anderen Personen nicht erhalte. Als Heinrich Senn sieben Tage später, am 30. August 1863, auf dem Heimweg von der Kirche erneut bei Keller vorspricht und ihn dringend um 500 Franken bittet, anerbietet sich dieser schliesslich, diese Summe für ihn bei der Kreditbank in Zürich zum Zins von 6 Prozent zu entleihen. «Da ich genöthigt war, um jeden Preis Geld zu bekommen, willigte ich halb mit Freuden ein», schreibt Heinrich Senn. Als ihm kurz darauf an einem anderen Ort grosszügig mit 400 Franken zinslos ausgeholfen wird, schickt er eilends einen Knaben zu Keller mit dem Auftrag, ihn von der Ausführung des unvorteilhaften Angebotes abzuhalten. Daraufhin friert Heinrich Senn seine Beziehung zu Keller über 16 Jahre ein und wird auch 1879, als der Gemeinderat diesen nach dem Tod Jakob Senns zum Vormund von dessen Witwe in Südamerika und zum Liquidator von dessen Hinterlassenschaft bestimmt, nicht wieder warm mit ihm.



Johann Jakob Keller (1823–1903).



Die Dankesurkunde des Bankrats der Zürcher Kantonalbank von 1899.

dem Bluträt in Zürich», «Die interessantesten Kriminalgeschichten aus alter und neuer Zeit».

1868 seid Ihr nach Südamerika ausgewandert, nach Uruguay. Ihr habt Euch in Montevideo niedergelassen. Du hast Dich in verschiedenen Berufen versucht und gelegentlich auch noch weitergedichtet: «Vom Silberstrome. Poetisches Bilderbüchlein».

1878 bist Du dann allein nach Zürich zurückgekehrt. Als ich Deine Reiseplauderei «Von Montevideo bis Havre» im «Volksblatt vom Bachtel»

gelesen habe, bin ich sofort der Meinung gewesen, dass wir uns als alte Bekannte wieder einmal sehen sollten. Du hättest im Auftrag der Regierung von Uruguay als eine Art Konsul in Zürich ein Auswanderungsbüro eröffnen sollen. Doch es ist anders gekommen. Das versprochene Geld ist nie eingetroffen. Du bist in Not und geistige Verwirrung geraten und hast kurz vor Deinem 55. Geburtstag den Tod in der Limmat gesucht.

Keller tritt vor und richtet sich ans Publikum.

Und ich? 1883 habe ich die Spinnerei Gibswil an meine Söhne übergeben. Mit 7000 Spindeln habe ich 1863 angefangen. Jetzt hat der Betrieb eine Kapazität von 12 500 Spindeln gehabt.

Keller tritt ans Stehpult und schlägt einen Rednerton an.

Auch als Fabrikherr bin ich den demokratischen Idealen meiner Jugend treu geblieben. «Ich war sozial gesinnt. Die Verbesserung der Lage der Arbeitnehmer lag mir am Herzen. Ich war aber, anders als die Sozialisten, der Meinung, dass sie nicht

durch Arbeitskampf, Agitation und Streiks erreicht wird, sondern durch gegenseitiges Verständnis und gegenseitige Achtung, die auf sittlicher und religiöser Erziehung beruhen, sowohl der Arbeitnehmer als auch der Arbeitgeber.»

Keller löst sich vom Stehpult und spricht in privatem Ton weiter.

1893 bin ich aus dem Nationalrat zurückgetreten. Im Bankrat habe ich noch bis 1899 fürsorglich über die Geschicke meiner Kantonalbank gewacht. Zu meiner Verabschiedung sind der Bankrat und alle Direktoren extra nach Fischenthal gekommen und haben mir, dem «Bankvater», eine prächtige Dankesurkunde überreicht. Das habe ich als einen besonderen Glanzpunkt in meinem Leben empfunden.

Keller setzt sich auf den Stuhl. Er wirkt plötzlich alt und müde.

Das Alter hat sich schon länger bemerkbar gemacht. Eine starke Schwerhörigkeit hat meine letzten Jahre überschattet. Im Umgang mit Menschen bin ich immer mehr auf das lästige Hörrohr angewiesen gewesen. Und dann ist für mich die Zeit gekommen, von dieser Welt Abschied zu nehmen, und auch ich habe – wie Ihr schon länger vor mir, Senn und Schoch – das Zeitliche gesegnet. Wie sagen es unsere charmannten Museumsführerinnen und -führer doch immer so schön, ich sei am 28. Juni 1903 «nach einem



«Das Alter hat sich schon länger bemerkbar gemacht.»



«Schauen wir zum Schluss doch auch noch, was auf meiner Museumstafel steht.»

Der Autor

Der St. Galler Autor, Schauspieler und Regisseur Matthias Peter (* 1961), seit 2004 künstlerischer Leiter der Kellerbühne St. Gallen, hat diesen Theatermonolog im Auftrag der Ortsmuseumskommission Fischenthal für den mündlichen Vortrag in Dialekt geschrieben. Die bewusst einfach gehaltene Sprache orientiert sich an der Satzstellung und den Zeitformen des Schweizerdeutschen. Die Theaterproduktion wurde von der Zürcher Kantonalbank unterstützt.



«Was? Schon so spät? Es schlägt jetzt dann gleich eins. Also, zurück in den Porträtrahmen!»

langen erfüllten Leben im Alter von 80 Jahren» gestorben.

Epilog

Ja, etwa so ist es gewesen. Aber jetzt bin ich müde. Wie viel Mühe doch das Wiederkäuen von Lebenserfahrungen und Heldentaten macht!

Die Erinnerung ist eine Stickerin, eine ganz eigenwillige. Sie steckt aus ein paar herausragenden Ereignissen ein Muster und nennt es einen Lebenslauf. Das Scheitern und das Nichtgelingen werden gern unterschlagen. Wie gern hätte ich zum Beispiel aus Gibswil einen Luftkurort mit Molkenkuren gemacht, wie sie damals Mode gewesen sind. Trotz den günstigen Voraussetzungen mit landschaftlichen Schönheiten, Wäldern, der Sicht auf die Alpen und zwei romantischen Felsengrotten ist diese Idee leider nur eine Idee geblieben. Weil ich sie vielleicht zu wenig hartnäckig verfolgt und für einmal «lugg gloh han».

Schauen wir zum Schluss doch auch noch, was auf meiner Museumstafel steht.

Keller zieht die Spieldose auf und lässt sie spielen. Er nimmt seine Tafel vom Haken und liest vor:



«Lasst mich zum Ende kommen.»

Johann Jakob Keller, geboren 1823 im Ortsteil Lanzenmoos, aufgewachsen im Ortsteil Mühlebach. Muss im Alter von 16 Jahren die Schulausbildung abbrechen und im Baumwolltuchgeschäft seines Vaters mitarbeiten. Liest sich autodidaktisch in die Gesetzgebung und Rechtsprechung ein und wird früh in die Behörden der Gemeinde und des Kantons gewählt. Er setzt sich als Gemeindepräsident (1851 bis 1855) für die Sanierung der Gemeindefinanzen, als Kantonsrat (1854 bis 1872) für die direkte Demokratie, die Revision der Kantonsverfassung und die Gründung der Zürcher Kantonalbank und als Nationalrat (1869 bis 1893) für eine Sozialversicherung und eine Nationalbank ein. Als Unternehmer ruft er eine Broderiewarenfabrikation (1847) und die Spinnerei Gibswil (1863) ins Leben. Nicht zuletzt gehört er als Mitbegründer der Tösstalbahn deren Verwaltungsrat (1871 bis 1876) an. Ab 1863 lebt er mit seiner Familie im Ortsteil Gibswil, wo er 1903 nach einem langen erfüllten Leben im Alter von 80 Jahren stirbt.

Sind wir doch dankbar für die Schlagwörter und Informationstexte zu unseren Personen. Sie er-

füllen durchaus ihren Zweck. Und wer mehr wissen will, der findet in Bibliotheken und Archiven genügend Material über uns.

Keller schaut auf seine Taschenuhr.

Was? Schon so spät? Es schlägt jetzt dann gleich eins. Also, zurück in den Porträtrahmen!

Keller zieht den Gehrock an. Er nimmt die Laterne auf und beleuchtet die Porträts.

Zurück in den Porträtrahmen und weitergedöst! Gerade so wie Du, Senn, und Du, Schoch. Lasst mich zum Ende kommen. Danke, dass Ihr mir im Ortsmuseum Fischenthal Gesellschaft leistet. Danke für Eure heutige Aufmerksamkeit. Ich verspreche Euch, solltet Ihr Euch bei anderer Gelegenheit zum Reden gedrängt fühlen, dann will ich schweigen und Euch zuhören. Aber für heute ist Schluss. Ich sage nur noch: Auf Wiedersehen! Adie! Gute Nacht!

Keller verschwindet mit der Laterne hinter den Ausstellungswänden. Dann ertönt ein Glockenschlag. Es ist ein Uhr geworden. Das Licht schwindet. Im Ortsmuseum herrscht wieder nächtliche Stille.

Quellen

- Johann Jakob Keller: 6 Briefe an Alfred Escher (16. 7. 1849, 12. 8. 1849, 10. 9. 1847, 1. 10. 1849, 29. 11. 1851, 13. 2. 1852), Briefedition, Alfred-Escher-Stiftung, Zürich.
- Johann Jakob Keller: Die Lage der Gemeinde Fischenthal, Schulthess'sches Offizin, Zürich, 1850.
- «Erwiderung» auf die von J. J. Keller herausgegebene Broschüre über den Zustand und die Lage der politischen Gemeinde Fischenthal. Bürkliches Offizin, Zürich, 1850.
- Heinrich Senn: Tagebücher I–X (1850–1885), ungedruckt, seit 2004 im Staatsarchiv Zürich.
- Gustav und Friedrich Hegi: Tösstal und Tösstalbahn, Orell Füssli, Zürich, 1913.
- Hermann Lüssi: Chronik der Gemeinde Fischenthal, 1933.
- Emil Straub: Festschrift 100 Jahre Zürcher Kantonalbank, Zürich, 1970.
- Moia Schnyder: Johann Jakob Keller von Fischenthal – Gründer der Zürcher Kantonalbank (1823–1903) in: Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik Nr. 25, herausgegeben vom Verein für Wirtschaftshistorische Studien, Zürich, 1971.
- Susanne Sorg-Keller: Johann Jakob Keller (1823–1903) – Bankvater aus Fischenthal, Heimatspiegel, illustrierte Beilage zum Zürcher Oberländer, Wetzikon, 10/1990.
- Reto Flury: Günstiges Geld für freie Bürger – Wie ein Zürcher Fabrikant gegen das «System Escher» und für eine Kantonalbank kämpft, Neue Zürcher Zeitung, 17. 4. 2019.
- Tobias Straumann, Gerda Leipold, Matthias Wiesmann, Raphaela Ziegler: Zürcher Kantonalbank 1870–2020, Zürich, 2020.
- Fischethaler Kalender, 2004.

Fotos

Theaterfotos: Timon Furrer.
Historische Fotos: Keller 1850, Hegi 1913, Lüssi 1933, Schnyder 1971, Sorg-Keller 1990, Fischethaler Kalender 2004, wikimedia.org, Archiv des Autors.

Zum Gedenken



Markus Spori
Wetzikon
30.10.1967 bis 10.8.2022



Albert Honegger
Wald
25.7.1913 bis 1.11.2022



Walter Hanselmann
Wald
26.5.1931 bis 17.11.2022



Barbara Sylvia Marty Kälin
Lehrerin, Bertschikon
28.3.1954 bis 27.11.2022



Albert Riedener
Hinwil
29.1.1934 bis 29.11.2022



Ellen Brigitte Schmid
Kaufm. Angest., Dübendorf
14.9.1944 bis 4.12.2022



Heidi Frei-Reiser
Hausfrau, Madetswil
5.2.1932 bis 6.12.2022



Heinrich «Heiri» Furrer
Post-/Postautoh., Balterswil
7.7.1936 bis 9.12.2022



Raymond Wegmann
Bankverwalter, Wald
28.12.1939 bis 10.12.2022



Arthur «Masi» Marti-Onisto
Wetzikon
20.3.1935 bis 15.12.2022



Robert-Alfred Hotz
Werklehrer, Hinwil
23.6.1946 bis 20.12.2022



Heinz Hintermann
Malermeister, Bubikon
20.1.1950 bis 22.12.2022



Annelies Brunner
Bubikon
4.1.1938 bis 25.12.2022



Robert Blatter
dipl. Fotograf, Fällanden
18.7.1922 bis 27.12.2022



Jakob Spori
Wetzikon
27.10.1944 bis 30.12.2022



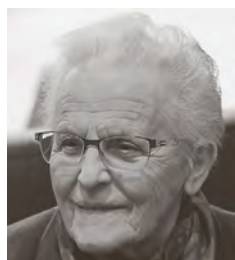
Viktor Eugster
Sänger, Dübendorf
19.3.1940 bis 31.12.2022



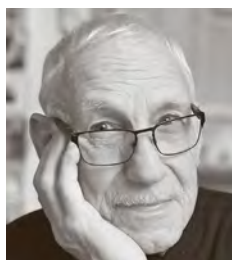
Rosa Pfaff-Bräker
Hausfrau, Wetzikon
2.3.1927 bis 1.1.2023



Doris Niedermann
Sulzbach
28.6.1939 bis 1.1.2023



Antonia Trebuchchi
Familienmanagerin, Hinwil
17.1.1929 bis 2.1.2023



Jürg Wilhelm Graf
Architekt HTL, Wetzikon
22.10.1944 bis 2.1.2023



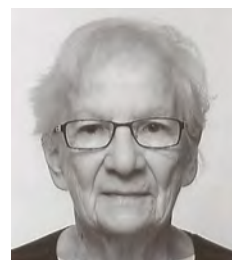
Hans Müller
Verkehrsinstruktor, Hinwil
21.1.1940 bis 3.1.2023



Theodor Specker
Rüti
15.6.1935 bis 3.1.2023



Ernst Altmann-Bregenzer
Uster
15.1.1929 bis 4.1.2023



Margaretha Reiser
Psych.-Schwester, Gossau
29.4.1928 bis 4.1.2023



Josef Elmer
Techn. Leiter, Dürnten
25.6.1944 bis 5.1.2023



Manfred Bucher
Schreiner, Wetzikon
6.6.1936 bis 6.1.2023



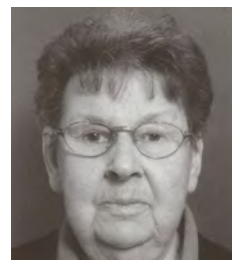
Ferdinand Köppel
Chauffeur, Esslingen
19.12.1944 bis 6.1.2023



Trudi Hochuli-Feller
Wetzikon
30.5.1937 bis 7.1.2023



Max H. Zimmermann
Primarlehrer, Hinwil
17.11.1932 bis 7.1.2023



Silvia Stauffacher-Frey
Wald
18.7.1930 bis 10.1.2023



Dorli Häberling-Müller
Effretikon
28.1.1927 bis 10.1.2023



Jakob Brändle
Webermeister, Wald
27.12.1935 bis 11.1.2023



Erhard Zweifel
Geschäftsführer, Rüti
19.8.1965 bis 12.1.2023



Willi Nydegger
Bauführer, Grüt
4.5.1934 bis 15.1.2023



Werner Brändli
Landwirt, Bauma
14.5.1950 bis 16.1.2023



Paul Schär
Mechaniker, Hinwil
9.8.1946 bis 16.1.2023